

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 28 (1924-1925)
Heft: 10

Artikel: Ich wollt', dass ich ein Wölklein wär
Autor: Geilinger, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schwand in den Schatten der Mauer. Er aber sah noch lange durchs Fenster, aufs Meer hinaus, über dem alle Sterne zu schwanken schienen.

* * *

Als der kleine Padre Curato das nächste Mal aus dem Beichtstuhl kam, in dem Laurella lange gekniet hatte, lächelte er still in sich hinein. Wer hätte gedacht, sagte er bei sich selbst, daß

Gott sich so schnell dieses wunderlichen Herzens erbarmen würde? Und ich machte mir noch Vorwürfe, daß ich den Dämon Eigensinn nicht härter bedrückt hatte. Aber unsere Augen sind kurz-sichtig für die Wege des Himmels. Nun so segne sie der Herr und lasse mich's erleben, daß mich Laurella's ältester Bube einmal an seines Vaters Statt über Meer fährt! Ei ei ei! L'Arrabbiata!

Ich wollt', daß ich ein Wölklein wär'.

Ich wollt', daß ich ein Wölklein wär',
Im Spiel der leichten Scharen
Durchs veilschwarzfarb'ne Himmelmeer
Ins Morgenrot zu fahren.
Besflügelt, leicht und unbefragt,
Ein lichter Blumenwagen,
Bis halb im Traum ein Meislein sagt:
„Auf, es beginnt zu tagen“,
Das Lerchlein sich ins Blaue wagt
Und alle Finken schlagen.
Triff dann Frau Sonne aus dem Haus
Mit ihren goldnen Haaren,
Ich dehnte mich vor Wonne aus,
Ins Windesmeer zu fahren,
Zu Wiesen voll Vergißmeinnicht;
Doch schläft Frau Sonne, fühlend
Den weiten Weg; geballt und dicht

Ihr Feuerauge kühlend,
Stauf' ich mich hoch zur Wolkenwand
Wenn schwarze Stürme fegen,
Zu einem flücht'gen Heimatland
Der silberkühlen Regen.
Ich türmte Mauern, weltentief,
Frau Sonne zu verbergen,
Damit sie wie Schneewittchen schlief
Weit hinter sieben Bergen.
Und wenn sie drauf aufs neue grüßt,
Die gold'ne Weltenseele,
Dann pocht' ich gern, vom Licht geküßt,
Durch kleine Vogelkehle.
Doch lieber an der Liebsten Haus,
In holder Maienwonne:
„Wach' auf, nun ist der Regen aus;
Komm mit mir! in die Sonne!“

Max Geilinger.

Paul Heyse.

Der in Berlin geborene und in München 1914 im hohen Alter von 84 Jahren gestorbene Dichter war mit unserm Gottfried Keller innig befreundet, jedoch im Gegensatz zu diesem, in eine anregende und vielseitige Bildungsaristokratie hineingeboren und von Kindheit an auf Rosen gebettet. Allein während Keller nach seinem Tode allgemeine Wertschätzung erfuhr, leidet Heyse's Namen unter der langsam sich ausgleichenden Ungerechtigkeit im Urteil der wechselnden Geschlechter; Heyse wird von den einen als romantischer Reaktionär, von den zweiten als sinnenschwüliger Massenfabrikant konventioneller Liebesgeschichten, von den dritten als Autor für höhere Töchterschulen verschrien.

Das Widerspruchsvolle in solcher Beurteilung beweist schon deren Oberflächlichkeit. Wer seine zahlreichen Werke liest, bekommt durchaus

den Eindruck einer bedeutenden Persönlichkeit, die ihre Zeit auf sich wirken ließ und Stellung zu ihr nahm. Er kämpfte für Freiheit und Fortschritt und wagte sich energisch an wichtige Probleme heran, so daß sich in seinen Werken alle bedeutenden Tendenzen seiner Zeit widerspiegeln. Man lese nur etwa die Romane „Kinder der Welt“ und „Merlin“. Auch an Schmerz und Leid hat es diesem Liebling des bayerischen Königs nicht gefehlt: blühende Kinder starben ihm dahin, und das Publikum, das ihn einst vergötterte, kehrte sich von ihm ab, als die naturalistische Richtung obenaufkam. Bis zum völligen Miterleben tiefer Tragik ist er allerdings nicht durchgedrungen, und es triumphiert in seinem Gesamtwerk die Freude am Lebensgenuss und an der Schönheit des Daseins. Hiefür findet er starke Töne; mit Leidenschaft kämpft er